

Mit Odo Marquard (*Transzendentaler Idealismus, Romantische Naturphilosophie, Psychoanalyse*, Köln 1987) ist jedoch festzuhalten, dass sich bereits in den 1820er Jahren ein Wandel der anthropologischen Konzepte feststellen lässt: War man bisher von der ‚bonté naturelle‘ des Menschen ausgegangen, von einer Harmonie des Tierischen und Geistigen im Menschen, setzt sich etwa ab 1840 eine pessimistische und materialistische Anthropologie durch. Der Mensch ist geprägt von seiner Triebnatur, deren bedrohliche animalische Regungen gezähmt werden müssen, mehr noch, das bürgerliche Subjekt muss sie verdrängen. Tatsächlich münden diese Zähmungsbestrebungen des triebhaften Egoismus – wie von Dornhof beschrieben – gegen Ende des Jahrhunderts in die Pathologisierung und Psychiatisierung der menschlichen Triebnatur.

Es fällt auf, dass die Autorin einen anderen bekannten Genealogen kaum erwähnt. Dabei verfolgt Nietzsche nicht nur die medizinische Diskussion über Pathologisierung und Typologisierung des Verbrechens sehr genau, sondern entwickelt in der *Götzendämmerung* (1889) selbst eine solche (siehe z.B. Marie-Luise Haase: „Friedrich Nietzsche liest Francis Galton“, in: *Nietzsche-Studien* 18 (1989), S. 633-658). Der Grund für eine solche Nicht-Erwähnung liegt wohl in der Tatsache begründet, dass Nietzsche sich mit männlichen Verbrechern und großen Individuen beschäftigt, während Dornhofs Darstellung zufolge das Weibliche das Abweichende schlechthin darstellt.

Auf der formalen Seite ist zu vermerken, dass das sehr ausführliche Literaturverzeichnis kaum über das fehlende Register trösten kann. Außerdem bleibt zu fragen, wie es im Zeitalter der Rechtschreibprüfung zu einer solchen Häufung von Fehlern kommen kann. Abschließend soll jedoch festgehalten werden, dass – folgt man Dornhofs Ausführungen – wir das Dämonische nicht hinter uns lassen können, denn jede Normsetzung konstituiert automatisch einen Gegensatz und eröffnet somit einen neuen Diskurs der Dämonisierung.

Nina Riedler (Essen)

Wolfgang Ernst, Stefan Heidenreich, Ute Holl (Hg.): Suchbilder. Visuelle Kultur zwischen Algorithmen und Archiven

Berlin: Kulturverlag Kadmos 2003 (copyrights, Bd. 5), 176 S., ISBN 3-931659-35-6, € 18,50

Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein war die Systematisierung und Archivierung von Bildern, bewegten wie stillstehenden, kein Thema, einfach weil die Erzeugung aufwändig war und somit die Bildermenge klein blieb. Einsetzend mit der technischen Reproduzierbarkeit durch Fotografie und Film wuchs die Menge der hergestellten Bilder zunächst im überschaubaren Rahmen, denn Produktion wie Entwicklung und Verbreitung waren teuer und arbeitsintensiv. Mit Fernsehen

und Video, aber vor allem mit der digitalen Manipulierbarkeit durch Internet, Photoshop und digitale Kameras wuchs die Menge vorhandener Bilder exponentiell. Nicht nur wurden diese jetzt digital erzeugt, das indexikalische Band zwischen Vor-Bild und Ab-Bild ist durch die Zerlegung in Pixel und die Bearbeitungsmöglichkeiten gekappt. Für alle unmittelbar und mittelbar Beteiligten an der visuellen Kultur entsteht aus der exponentiell wachsenden Bildmenge einerseits und der Möglichkeit der digitalen Bearbeitung andererseits eine Herausforderung, der sich der vorliegende Band (entstanden aus einem Symposium an den Berliner Kunst-Werken) stellen will.

Künstler wie Harun Farocki oder Christoph Keller, Medienwissenschaftler wie Hartmut Winkler oder Wolfgang Ernst, aber auch Computerspezialisten, Archivare und Theoretiker nähern sich in ihren Texten aus unterschiedlichen Richtungen der visuellen Kultur und der Ordnung der Bilder. Dabei ersetzt das Paradigma der Datenbank zunehmend das der Repräsentation, der Algorithmus tritt an die Stelle der Mimesis. Vielfach spielen in den Texten die militärischen Auseinandersetzungen der 90er Jahre und ihre Bildlichkeit eine Rolle: der Irakkrieg von 1991, die gewalttätigen Zerfallsprozesse im ehemaligen Jugoslawien und die blutigen Ereignisse in Somalia. So interessant und nützlich diese Essays auch sind, fällt doch umso mehr auf, welche Wasserscheide wir inzwischen passiert haben, die im Buch noch nicht zur Sprache kommt, denn die Texte stammen sämtlich aus der Zeit vor dem 11. September 2001. So findet Al-Qaidas Bilderpolitik ebenso wenig Erwähnung wie die Kriege in Afghanistan und im Irak, so spielen die Folterbilder irakischer Gefangener ebenso wie die im Internet kursierenden Aufnahmen von Hinrichtungen westlicher Geiseln keine Rolle. Dennoch bleibt unter dem Strich eine interessante Sammlung von Texten zu einer relevanten Fragestellung, deren einziger Wermutstropfen kleinere formale Mängel sind: In Lisa Parks' Text stimmen die Fußnoten zum Teil nicht mit den Nummern im Text überein, bei Martin Warnke gibt es zwar Ziffern im Text, doch die zugehörigen Fußnotentexte sucht man im Anhang vergeblich.

Malte Hagener (Jena)

Anton Escher, Thomas Koebner (Hg.): Mitteilungen über den Maghreb. West-Östliche Medienperspektiven I

Remscheid: Gardez! Verlag 2005, 164 S., ISBN 3-89796-129-6, € 19,95

Vielversprechend klingen Titel und Vorwort des ersten vorliegenden Bandes einer Reihe „West-östlicher Medienperspektiven“ im Gardez! Verlag, sind doch die Polarisierungen zwischen islamischer und westlicher Welt nicht zuletzt vorrangig medienerzeugt. Ein Nachdenken über diese grundsätzliche Konfrontations-/Konstruktionsleistung aus explizit medien- und filmwissenschaftlicher Sicht ist längst überfällig. In welcher Tradition stehen unsere filmischen und fotografi-